

hilft aber Hebbel nicht, wo es ihm not täte. Der Exposition der Charaktere fehlt es sowieso an Sinnfälligkeit. Man hätte sie unterstreichen müssen. So kam alles schwer in Fluß und blieb blasser, als es wirklich ist. Auf der anderen Seite aber schiebt diese Beschränkung auf die Sprache das in den Vordergrund, was an Hebbels Dramatik Disput ist; und das ist fast alles. Es entsteht trotzdem, weit entfernt von jeder naturalistischen Ausmalung, zwischen sparsamen Gesten die Luft der großen Tragödie. Die Empfänglichkeit dafür ist sehr gewachsen. Mehr und mehr machen sich die Blicke frei von Details, dem Zufälligen, dem Privaten, das so lange unsere Bühnen füllte, und die Sprache des Schicksals, das die Geschichte eines ganzen Volkes, einer ganzen Welt ausmacht, erreicht uns wieder und wird wieder verstanden. Nicht anders kann man es verstehen, wenn Shakespeare wieder der meistgespielte Autor auf den deutschen Bühnen ist. Es spricht für Hebbel, daß auch sein Werk wie unversehens vor unseren Augen wächst und unter den neuen Zeichen seinen Bestand erweist. Sieht man es so, so muß man diese Aufführung als fast vollendet bezeichnen. Die Gestalten erscheinen zwar nur als Halbreiefs, aber das ist kein Nachteil. Man hat Hebbel in den letzten Jahrzehnten stets zu „psychologisch“ gespielt. Man hielt seine Gestalten für nicht ganz gelungene Verleiblichungen einer Abstraktion, die man durch Psychologie zu Leben ausspinnen wollte. Aber Psychologie ist hier nur ein anderes Wort für Lokalkolorit, zufälliges Detail. Sie trübt nur den Blick auf das, was wesentlich ist. Für die Schauspieler freilich bedeutet es Beschränkung. Immerhin ein Vorteil für einen jugendlichen Liebhaber wie *Clausen*, dem Gründgens die Gesten, welche alle jugendlichen Liebhaber zu einer Krankheit machen, stark beschnitten hat. Der Kandaules von *Werner Kraus* fügt sich mit der Gestalt seines Ratgebers am lückenlosesten in den strengen Stil der Aufführung. Virtuos beherrscht er die Melodie dieser Sprache und ersetzt das, was man ihm sonst an Ausdrucksmitteln genommen hat, durch eine Eindringlichkeit der Diktion, so daß man die Welt dieses Stückes wie durch ein Transparent sieht, das die harten Konturen der Gegenstände dämpft, die Farben ausgleicht und alles in den Schatten eines Geschickes taucht.



*Hedwig Bleibtreu*

*Rudolf Fischer*



*Paul Hörbiger als  
Beindl Kramer*

*Zeichnungen  
Werner Knoth*